

Erst vierzig Jahre und schon weise – Über die Anfänge des deutschen ACM Chapters

Albert Endres, Sindelfingen

Vorbemerkung

Dass der Schwabe erst mit 40 Jahren "gescheit" wird, gehört zu den kleinen Spitzen, die man als Zugereister nur ungern benutzt, es sei denn man kennt sich sehr gut. Bei einem Werktätigen stellen 40 Jahre ein relativ langes Berufsleben dar, mit hoffentlich hohem Rentenanspruch. Bei einer Fachgesellschaft ist es eigentlich nicht sehr viel. Es ist aber der Beweis dafür, dass sie ihre Geburtswehen weit hinter sich gelassen hat, vielleicht sogar ihre Sturm- und Drangzeit, und dass ihr Schicksal allmählich in die Hände einer Nachfolger-Generation übergehen wird. Dass ich als Gründungsvorsitzender die Gelegenheit bekomme, einen kleinen Rückblick zu geben, freut mich. Für die Zuhörer und Leser ergibt sich daraus die Chance, die Dinge etwas zu relativieren, also in Bezug zu setzen zu dem, was mal beabsichtigt war, und dem was dabei herauskam.

Noch ein Ereignis des Jahres 1968

Die Gründung des deutschen Chapters ist dem französischen Kollegen Philippe Dreyfus zu verdanken. Er war damals ein Direktor von CAP Europe, einer Beratungs- und Dienstleistungsfirma, die Niederlassungen in Paris, London und Frankfurt hatte. Später entstanden durch Fusionen die Firmen CAP/Gemini bzw. Sogeti, die es auch heute noch gibt. Dreyfus hatte nach seinem Physikstudium in Frankreich unter Howard Aiken an der Mark I in Harvard gearbeitet, bevor er zuerst zu Bull und dann zu SEMA kam. CAP arbeitete mit der Firma Control Data Corporation (CDC) zusammen, die in Frankfurt ein Rechenzentrum betrieb. Deshalb lud Dreyfus einige ACM-Mitglieder, deren Adressen er vom ACMHQ erhalten hatte, für den 4. April 1968 nach Frankfurt¹ ins CDC-Rechenzentrum (auch Control Data Institute genannt) ein. Ich selbst war seit 1957 bei der Firma IBM tätig und seit 1962 ACM-Mitglied. Es kamen etwa ein Dutzend Leute, die ich damals größtenteils nicht kannte. Sie kamen von andern DV-Herstellern, Hochschulen und DV-Anwendern.

Dreyfus erläuterte, dass die ACM an der Gründung europäischer Chapter interessiert sei, und dass er gerade ein französisches Chapter gegründet habe. Ein britisches Chapter stünde in der Planung. Der Hauptvorteil, den wir erwarten könnten, ergäbe sich aus dem Professional Development Program (PDP), mit dem die ACM bei lokalen Gruppen in den USA großen Anklang gefunden hätte. Es würde uns gestatten, auf Kosten der ACM hochkarätige Wissenschaftler zu Vorträgen und Seminaren einzuladen. Und wenn diese schon nach Frankreich kämen, wären die Kosten für einen Abstecher nach Deutschland gering. Oder anders gerechnet, wenn die guten Referenten gleich zwei Seminare halten könnten, kämen sie eher und die ACM wäre leichter bereit, sie zu schicken. Ich muss hier einfügen, dass wenige Jahre später die ACM in finanzielle Schwierigkeiten geriet und als erstes das PDP kürzte. Andere Argumente, die für die Gründung eines Chapters ins Feld geführt wurden, waren weniger überzeugend, oder erwiesen sich später als zweitrangig. So wurde z.B. argumentiert, dass durch die Chapter die

¹ Am 11. April wurden in Berlin drei Schüsse auf Rudi Dutschke abgegeben. Am 3. Mai wurde in Paris die Sorbonne von der Polizei geräumt und geschlossen. Vom 7. bis 11. Oktober fand in Garmisch die NATO-Konferenz über Software Engineering statt. Das Jahr 1968 wird am ehesten mit diesen Ereignisse verbunden.

Zustellung von ACM-Zeitschriften besser abgesichert werden könnte. Sollte einmal ein Heft bei einem Abonnenten in Deutschland nicht ankommen, könnte er evtl. über das Chapter ein Ersatz-Exemplar bekommen. Auch könnte einer der europäischen Chapter Chairmen als regionaler Vertreter ins Präsidium der ACM, den ACM Council, gewählt werden.



Abb. 1: Philippe Dreyfus



Abb. 2: Peter Deussen

Alle Anwesenden waren der Meinung, dass dies alles in Allem ein tolles Angebot sei, und dass wir einen Weg finden müssten, es unsern deutschen Fachkollegen zugänglich zu machen. Nachdem wir uns eine Weile gegenseitig dazu ermuntert hatten, doch die Verantwortung zu übernehmen, aber keiner den Mut zu haben schien, erklärte ich mich schließlich bereit. Ich wurde zu Vorsitzenden gewählt und Dr. Peter Deussen von der TU München zum Stellvertreter. Peter Deussen wurde später Professor in Karlsruhe. Schriftführer wurde Gerhard Miedel vom Deutschen Rechenzentrum (DRZ) in Darmstadt. Die Kassenführung übernahm Herr Karl-Heinz Buchner von der Firma Lurgi in Frankfurt a. M.

Eine etwas unfreundliche Reaktion

Vier Monate später, beim IFIP Kongress im August 1968 in Edinburgh, wurde ich von einem deutschen Universitätsprofessor angepöbeln, wieso ich mich dazu erdreisten könnte, in Deutschland eine Zweigorganisation einer amerikanischen Fachgesellschaft zu gründen. „Wir gründen ja auch keine Zweiggesellschaft der GAMM in Australien“ fügte er hinzu. Meine Erklärungen wollte er gar nicht hören. Es war die Gesellschaft für Angewandte Mathematik und Mechanik (GAMM), in der es viele an Computern interessierte Kollegen gab und die sich bei der Definition von Algol 58 engagiert hatte. Die Gesellschaft für Informatik (GI) wurde erst im April 1969 in Bonn von Mitgliedern der GAMM und der Nachrichtentechnischen Gesellschaft (NTG) gegründet. Durch die an der Gründung beteiligten Fachkollegen ergab sich, dass die GI ihre primäre Aufgabe darin sah, den Aufbau der Studienrichtung Informatik zu begleiten und inhaltlich zu beeinflussen. Dass die Existenz des deutschen Chapters der ACM den Prozess der GI-Gründung beschleunigt haben kann, ist nicht belegt, ist aber nicht ganz auszuschließen.

Wie ich erst viel später erfuhr, soll es Philippe Dreyfus gewesen sein, der 1962 das Wort „Informatique“ (ein aus Information und Automatique gebildetes Kunstwort) prägte, das dann 1967 offiziell durch Akademie-Beschluss in den französischen Sprachschatz aufgenommen wurde [1]. In Deutschland hielt das Wort Informatik offiziellen Einzug, als Forschungsminister Stoltenberg im Juli 1968 bei einer Tagung in Berlin Bundesmittel in Aussicht stellte, um einen Studiengang Informatik in Deutschland einzuführen.

Satzungsdiskussion

Ein besonderes Thema des ersten Jahres war die Formulierung der Satzung (Bylaws). Sie musste sowohl den Vorstellungen der amerikanischen Muttergesellschaft wie dem deutschen Vereins- und Steuerrecht gerecht werden. In zwei Zielen unterscheidet sie sich von der amerikanischen Vorlage. Wir fügten die Kommunikation mit amerikanischen Kollegen hinzu, sowie die Förderung intra-europäischer Aktivitäten. Von politischer Relevanz war damals die Aussage, dass wir uns für ganz Deutschland zuständig fühlten und nicht nur für das Gebiet der damaligen Bundesrepublik. Da das Chapter für das von ihm betreute Gebiet ein Monopol beanspruchte, war eine Aufteilung in kleinere Einheiten, etwa in ein nord- und ein süddeutsches Chapter, von vorn herein angedacht.

Dass per Satzung eine jährliche Wahl im Februar vorgeschrieben wurde, sowie wenigstens vier Treffen pro Jahr, kam uns etwas sehr pedantisch vor. Aber hier ließ das ACMHQ nicht locker. Offensichtlich spielte hier die Erfahrung mit amerikanischen Chapters, vor allem den studentischen Chapters, eine Rolle. Für den Mitgliedsbeitrag legte die Satzung eine Obergrenze von 20 DM fest. Ein wichtiger Diskussionspunkt war auch die Verwendung des Vermögens im Falle der Auflösung. Wir beschlossen, dass es an ACM fallen sollte. Im Hinblick auf deutsches Steuerrecht musste dieser Punkt später geändert werden.

Die englische Version der Satzung wurde in der Sitzung am 6. Februar 1969 verabschiedet (und nicht am 7. Februar 1968, wie es irrtümlicherweise auf dem offiziellen Dokument heißt). Später gab es dann auch noch eine deutsche Fassung. Diese wurde inzwischen viermal angepasst, zuletzt im Jahre 1980.

Wissenschaftliches Programm

Das Chapter führte in den ersten Jahren seines Bestehens jährlich drei bis vier Veranstaltungen durch. Sie fanden sowohl an Rechenzentren wie an Hochschul-Instituten statt. Die Themen umfassten alle damals relevanten Gebiete, von Programmiersprachen über Interaktive Systeme bis zu Rechnerorganisation und den Betrieb von Rechenzentren. Die Orte wechselten zwischen West- und Süddeutschland, mit Bonn im Norden und München im Süden. Eine der Sitzungen, an die ich mich sehr gut erinnere, war im Dezember 1969 in Erlangen. Der Referent war Edsger Dijkstra. Wir hatten ein volles Haus und eine lebhaft Diskussion.



Abb. 3: ICS Bonn 1970

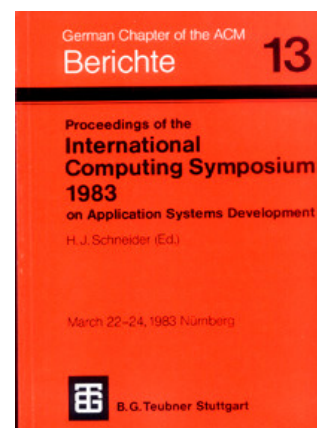


Abb. 4: ICS Nürnberg 1983

Die Kooperation zwischen den europäischen Chapters führte alsbald zur Konzeption einer eigenen europäischen Tagungsreihe, dem International Computing Symposium (ICS). Wie sich später herausstellte, wurde dieselbe Bezeichnung auch für eine Tagungsreihe im ostpazifischen Raum (Korea, Taiwan) verwandt, führte aber nicht zu Problemen. Die erste Veranstal-

tung dieser Tagungsreihe fand am 21. und 22. Mai 1970 in Bonn statt. Danach folgten Venedig, Davos, Juan-les-Pins, Lüttich und London.

An die Bonner Veranstaltung erinnere ich mich noch sehr lebhaft. Es muss die bis dahin größte europäische Fachveranstaltung auf unserem Gebiet gewesen sein. Es gab 65 Vorträge in drei parallelen Folgen. Es kamen über 200 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Belgien, Holland, England, Frankreich und Italien. Einige Vortragende kamen auch aus den USA, so Bertram Herzog, Bernie Galler, Alan Perlis und Joseph Weizenbaum. Bernie Galler war damals Präsident der ACM. Nicht-deutsche europäische Kollegen, die vortrugen, waren David Parnas und Niklaus Wirth. Zum deutschen Kontingent gehörten Wilfried Brauer, Wolfgang Händler, Hans-Jürgen Hofmann, Hans-Jürgen Schneider, Peter-Paul Spies und Rüdiger Wiehle. Der Tagungsband, dessen Fertigstellung drei Jahre in Anspruch nahm, umfasst 744 Seiten [2]. Dazu ist zu sagen, dass die Zeitverzögerung nur zu einem geringen Teil am Herausgeber lag. Der Grundfehler war, dass die Veranstalter nicht darauf bestanden hatten, dass die druckreifen Vorträge bereits bei Tagungsbeginn vorlagen.

Durch diese Veranstaltung entstanden sehr enge persönliche Kontakte zwischen den Aktiven in den europäischen Chapters. An die belgischen, französischen und italienischen Vertreter erinnere ich mich weniger stark, mehr jedoch an den Vorsitzenden des britischen Chapters. Er war ein sehr jovialer, modisch schon mal etwas extravagant gekleideter Kollege, den niemand übersehen oder akustisch nicht wahrnehmen konnte. Über ihn liefen später viele weitere Kontakte, wenn es darum ging, amerikanische Referenten nach Europa zu holen. Das letzte von mir besuchte Symposium dieser Reihe fand im März 1983 in Nürnberg statt. Hans-Jürgen Schneider leitete das Programm-Komitee. Zu den eingeladenen Sprechern gehörten Jim Gray (der seit Februar 2007 auf See vermisst wird), Andreas Reuter, Theodor Härder und Niklaus Wirth. Der Tagungsband [3] enthält 32 Vorträge und umfasst 528 Seiten. Erwähnen möchte ich, dass dieser Tagungsband bei Tagungsbeginn in gedruckter Form vorlag. Man lernt ja.

Historische Lasten

Die zwei populärsten ACM-Seminare in den USA um 1970 herum hießen „Timesharing Systems“ und „Computer Graphics“. Das Timesharing-Seminar hielt (der vor kurzem [4] verstorbene) Andy Kinslow von IBM. Als er eingeladen wurde, sagte er sofort zu. Anders war es bei dem zweiten Referenten, Andries van Dam [5] von der Brown University in Providence, Rhode Island. Er beantwortete unsere Anfrage mehrere Wochen lang nicht. Ich rief ihn während einer meiner USA-Reisen und fragte, was das Problem sei. An seine Antwort erinnere ich mich heute noch genau: „Sie müssen verstehen, meine Familie stammt aus Holland. Der größte Teil von ihr ist in deutschen KZs umgekommen. Ich hatte mir vorgenommen, nicht mehr nach Deutschland zu reisen. Aber die Tatsache, dass Sie mich angerufen haben, kann bewirken, dass ich mir die Sache noch einmal überlege.“ Wenige Tage später kam die Zusage. Beide Seminare waren sehr erfolgreich, d.h. sie zogen jedes über 50 Teilnehmer an und erhielten gute Kritiken. Andries van Dam hat später intensive Kontakte nach Deutschland gepflegt. Er leitete nicht nur eine amerikanische Zweigstelle des Fraunhofer-Instituts für Graphische Datenverarbeitung der TU Darmstadt. Er erhielt auch im Jahre 1995 die Ehrendoktorwürde dieser Hochschule.

Wachstum und Wechsel der Verantwortungen

Die Anzahl der Mitglieder stieg langsam aber kontinuierlich an (1972: 98, 1973: 122, 1974: circa 150). Dabei hielten sich die Zahl der regulären Mitglieder (auch Mitglied in der Muttergesellschaft ACM) und der assoziativen (nicht ACM-Mitglied) fast wie 3:2. Nicht zu übersehen war, dass jedes Jahr eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern verloren ging. Entweder

traten sie explizit aus, oder sie reagierten einfach nicht mehr. Im Vergleich etwa zur GI war diese Zahl immer recht hoch.

Ein besonderes Reservoir für aktive Mitglieder war damals der Raum Darmstadt-Frankfurt. In Darmstadt gab es vor allem das Deutsche Rechenzentrum (DRZ), das später in die GMD integriert wurde. Um Frankfurt herum hatten viele frühe DV-Anwender aus der chemischen Industrie und der Finanz-Wirtschaft ihren Sitz. Deshalb gab es auch dort die deutschen Niederlassungen mehrerer DV-Hersteller (CDC, HP, NCR, Remington). Erst später verschob sich der Schwerpunkt der DV-Industrie und damit der Chapter-Mitgliedschaft weiter nach Süden. Besonders München mit Siemens und Softlab trat immer stärker hervor.



Abb. 5: Horst Hünke



Abb. 6: Hans-Jürgen Schneider

Mein Nachfolger als Chairman wurde Horst Hünke. Er war Diplom-Mathematiker und Leiter eines Instituts der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) in Birlinghofen bei Bonn. Die GMD war als Großforschungseinrichtung zu 75% vom Bund und zu 25% vom Land Nordrhein-Westfalen getragen. Es bestand damals ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen GMD und Hochschulen, da die Hochschulen der Ansicht waren, dass die Mittel des Bundes besser bei ihnen angelegt seien als in einer zentralen universitäts-unabhängigen Forschungseinrichtung. Heute gehört die ehemalige GMD zur Fraunhofer-Gesellschaft und das Verhältnis zwischen zentralen, vom Bund geförderten Forschungseinrichtungen und den Hochschulen hat sich etwas entspannt. Horst Hünke übernahm 1981 das Ada-Projekt der EU in Brüssel und ist seither für die EU-Kommission tätig. Vicechairman und damit Vorsitzender der Programm-Kommission wurde Hans-Jürgen Schneider, der gerade eine Professur an der TU Berlin angenommen hatte. Er war später bis zu seiner Emeritierung Professor in Erlangen.

Rolle des Chapters und Herausforderungen für die Zukunft

So lange die GI nicht in Erscheinung trat, - und das waren nur wenige Jahre - hatte das ACM Chapter eine Vorreiterrolle wahrgenommen, was die Ermöglichung von herstellerübergreifenden und landesübergreifenden, fachlichen Kontakten anbetraf. Hersteller-spezifische Organisationen, wie Guide und SHARE, hatten auch in Europa bereits eine längere Tradition. Gerhard Miedel, der erste Sekretär des Chapters, war 1966-1967 Vorsitzender der Europäischen SHARE-Organisation (SEAS) gewesen.

Heute hat die GI weit über 20.000 persönliche und etwa 250 korporative Mitglieder. Sie hat damit unbestreitbar die Rolle der primären Fachgesellschaft für unser Gebiet übernommen. In den zurückliegenden Jahrzehnten musste sich das ACM-Chapter daher klar werden, worin seine spezifische Rolle und Verantwortung besteht. Allein die Tatsache, dass wir inzwischen auf ein 40-jähriges Bestehen des Chapters zurückblicken können - und davon 39 parallel zur GI -, zeigt, dass dies ganz gut gelungen ist. Nach meiner Beobachtung hat es das ACM Chap-

ter – besser als die GI – sehr gut verstanden, die Interessen der Praktiker wahrzunehmen. Das drückte sich in den Themen aus, die in den Sitzungen behandelt wurden, aber auch in der Rolle, die Praktiker in der Leitung des Chapters übernommen haben. Es steht außer Frage, dass es für beide Gesellschaften vorteilhaft war, ihre lokalen Aktivitäten in der Form gemeinsamer Regionalgruppen zu bündeln. Ihn ihnen zeigt sich heute die Vitalität beider Gesellschaften.

Da ich mich in den letzten Jahren mehr in der GI als im German Chapter engagierte, sehe ich die Stärke des Chapters vor allem in der Komplementierung des Angebots der GI. Das Chapter kann da besonders stark sein, wo die GI etwas schwächelt, bzw. von Natur aus weniger bieten kann. Mir fallen dabei mehrere Dinge ein. Die Kooperation mit der Muttergesellschaft ACM ließe sich bestimmt intensivieren, etwa indem wir das Angebot der Digitalen Bibliothek der ACM bekannt und leicht zugänglich machen. Die GI hat bekanntlich eine Vereinbarung mit der IEEE Computer Society bezüglich der Nutzung der digitalen Bibliothek der IEEE. Ich kenne beide Bibliotheken und nutze die der ACM am häufigsten.

Durch ACM erfahren viele hervorragende Fachkollegen, nicht nur aus den USA, eine Publizität, die eine rein nationale Gesellschaft wie die GI nicht bieten kann. Ich denke dabei z.B. an die Turing-Preisträger. Die ACM wäre bestimmt nicht abgeneigt, diesen Persönlichkeiten gleich nach ihrer Ehrung eine kleine Europa-Rundreise zu finanzieren. Für Fragen, die die Informatik als Ganzes betreffen, ist das Chapter ein guter Ansprechpartner. Da die GI sich nämlich sehr stark nach Fachbereichen gegliedert hat, gibt es neben dem Präsidium und dem Vorstand kaum jemand, der alle Zweige der Informatik in fachlicher Hinsicht vertritt. Beide Gremien sind nur durch temporäre Mandatsträger besetzt und stark mit Verwaltungsfragen beschäftigt. Dieses Problem hat das Chapter nicht. Schließlich fallen mir noch die vielen Informatik-Studenten ein, die gerne ein Auslandsstudium absolvieren würden – was man an sich sehr fördern sollte. Niemand kann diesen Studierenden besser beraten, als eine Organisation wie die ACM, die weiß, an welchen Hochschulen gute Voraussetzungen vorhanden sind. Dass für Informatiker die amerikanischen Hochschulen immer noch besonders interessant sind, liegt auf der Hand. Aber warum nicht auch Kanada, Neuseeland, Australien, Indien und China? Überall gibt es genügend ACM-Mitglieder. Ob es sinnvoll ist, fachliche Gruppierungen, also SIG-Chapter (z.B. zu Sigops und Siggraph), zu gründen wie dies in Frankreich geschehen ist, bezweifle ich. Hier kann die GI mit ihrer starken Fachbereichsgliederung wirkungsvoller sein.

Schlussgedanken

Als Gründungsvorsitzender des German Chapters freut es mich sehr, dass wir inzwischen das 40-jährige Bestehen feiern können. Damit ist nicht nur das Schwabenalter erreicht, sondern auch ein beachtliches Maß an Stabilität und Reife erworben worden. Das war bei der Gründung nicht vorherzusehen. Wenn ich mich frage, wie ich selbst mich in den letzten 40 Jahren verändert habe, drängt sich manchmal folgende Einsicht auf: Ich weiß jetzt, was ich kann – oder nicht kann – und bemühe mich, das was ich kann, gut zu tun. Da das Geburtskind mit einer vergleichbaren Maxime groß geworden zu sein scheint, sollte es diese ruhig beibehalten. Ich meine, dass dies nicht ganz unklug wäre. Zu sagen, das sei weise, ist vielleicht ein zu großes Wort..

Ich weiß sehr wohl, wie viel Knochenarbeit, Zeitopfer und Durchhaltewillen nötig sind, um ein derartiges Projekt Jahrzehnte lang am Leben zu halten und gar zum Erfolg zu führen. Ich möchte deshalb gegenüber allen Aktiven der letzten 39 Jahre meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Sie haben allen ihren Fachkollegen einen wertvollen Dienst erwiesen. Möge das Chapter weiterhin blühen und gedeihen.

Literatur

1. Lesourne, J., Armand, R.: A Brief History of the First Decade of SEMA. IEEE Annals Hist Comput (1991) 13:341-349
2. Itzfeldt, W.D. (ed): International Computing Symposium Bonn, May 1970, Proceedings. GMD Birlinghofen: November 1973
3. Schneider, H.J. (ed.): International Computing Symposium on Application Systems Development, Nürnberg, March 1983. Stuttgart: Teubner 1983 (German Chapter of the ACM, Berichte 13)
4. Andy Kinslow's Obituary. <http://www.acorn-online.com/news/publish/ridgefield-obits/31586.shtml>
5. Andries van Dam's Homepage. <http://www.cs.brown.edu/~avd/>